

Begegnungen *Journal*

| Begegnungen Aktuell

Seite 3

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG

Stiftung Dialog und Bildung möchte
über Hizmet-Bewegung aufklären

| Gesellschaft & Kultur & Bildung

11. Begegnungsfest auf den Fildern

Frauengestalten in der Bibel und im Koran

Seite 12



| GfD-BW Aktuell

Islam an den Universitäten

*Prof. Dr. Bernd Engler, Rektor der Universität
Tübingen, war zu Gast bei GfD BW*

Seite 7



Grußwort

Liebe Leser,

unter dem Namen „Vereinte Herzen“ liefen vor kurzem in verschiedenen Bundesländern die Vorausscheidungen und Anfang April das Deutschlandfinale der Deutsch-Türkischen Kulturolympiade. Laut den Veranstaltern entstand diese Veranstaltung „aus dem Bedürfnis, ein Zeichen für Völkerverständigung zu setzen und die deutsche und türkische Bevölkerung auf einer Plattform für interkulturellen Austausch einander näher zu bringen“. Eine ehrenvolle Absicht, den die veranstaltenden Institute zwar unter großen Anstrengungen und Mühen, aber recht erfolgreich in die Tat umgesetzt haben.

Ich hatte die Gelegenheit, das Baden-Württemberg-Finale im Mannheimer Rosengarten zu verfolgen und war nicht nur sehr erfreut über die dargebotenen Tänze, Lieder und Gedichtsaufführungen. Ich freute mich insbesondere darüber, dass es den Veranstaltern gelungen ist, auf der einen Seite bei türkischstämmigen Kindern Interesse für große Dichter wie Friedrich Schiller zu wecken und auf der anderen Seiten einheimische deutsche Kinder für die Musik ihrer türkeistämmigen Mitschüler zu begeistern.

Neben der Deutsch-Türkischen Kulturolympiade ist auch die Gründung der Stiftung Bildung und Dialog ein besonders erwähnenswertes Ereignis. Diese aus der Hizmet-Bewegung entstandene Stiftung will auf der einen Seite Förderimpulse für Bildung und Dialog geben und gleichzeitig auf der anderen Seite als Ansprechpartner bei Fragen an und über die Bewegung dienen. Es erfreut mich und unseren Verein, dass hier eine weitere wichtige Institution entstanden ist, die für die nötige Transparenz in und um Hizmet sorgen wird. Zu den Zielen und der Motivation für die Gründung einer solchen Stiftung können Sie auf den folgenden Seiten mehr erfahren.

Sie finden aber auch weitere Beiträge über interessante Einrichtungen, die in diesem Heft vorgestellt werden, wie z. B. das neue Zentrum für islamische Theologie an der Universität Tübingen. Daneben haben wir wieder interessante Gastbeiträge für diese Ausgabe gewinnen können, so dass Sie, verehrte Leser, wieder viel Neues über den deutsch-türkischen Dialog in BaWü erfahren können.



Dr. Dogan Keles
Vorstandsvorsitzender GFD BW e.V.

Inhaltsverzeichnis

GfD-BW Aktuell

Stiftung Dialog und Bildung	Seite 3
Dialogvereine bündeln ihre Kräfte	Seite 5
Islam an den Universitäten	Seite 7
Deutschland nach dem NSU	Seite 8
Süddialog eröffnet Büro in Schwäbisch-Gmünd	Seite 9
Ausstellung über sephardisches Judentum	Seite 9
Süddialog e.V. lädt in neues Büro in Ulm ein	Seite 10
Prof. Baumann ruft zum aktiven Dialog auf	Seite 10
Als deutscher Wissenschaftler in Kairo	Seite 11
Gepflegtes Kennenlernen bei Tee und Kuchen	Seite 11

Gesellschaft & Kultur & Bildung

Das 11. Begegnungsfest auf den Fildern	Seite 12
Wie die Türken zu Teetrinkern wurden	Seite 13

Gastkolumne

Dialog mit dem Islam	Seite 14
----------------------	----------

Letzte Seite

Veranstaltungshinweise	Seite 15
Zitate und Weisheiten	Seite 15

Impressum

Ausgabe 6
April 2014

Herausgeber:
GfD-BW
Calwer Str. 31
70173 Stuttgart
V.i.S.d.P.
Kadir Koyutürk

Redaktionsanschrift:
Calwer Str. 31
70173 Stuttgart

Redaktionsteam:

Kadir Koyutürk
Nilgün Solak
Aynur Koyutürk
Harun Tuncer
Dogan Keles
Mustafa Apal
Selçuk Çopur
Murat Altıntaş
Saliha Sari-Öztok
Samet Er

Layout und Gestaltung:
Erdogan Balaban

Stiftung Dialog und Bildung möchte über Hizmet-Bewegung aufklären

Auf Einladung der Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg referierte der Vorsitzende der Stiftung Dialog und Bildung, Ercan Karakoyun, zu zahlreichen Fragen, welche die Öffentlichkeit rund um die Hizmet-Bewegung immer wieder beschäftigen.

von Samet Er

Was ist die Hizmet-Bewegung? Welche Motivation steckt dahinter? Welche Rolle spielt die Stiftung Dialog und Bildung? Was sind die Aufgabenbereiche dieser Stiftung? Um auf all diese Fragen eine Antwort zu bekommen, fanden sich am Donnerstagabend in Stuttgart zahlreiche Interessierte aus allen Bereichen der Gesellschaft ein, um den Worten des Vorsitzenden der „Stiftung Dialog und Bildung“, Ercan Karakoyun (Foto), zuzuhören.

In Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien und Kultur stellte Karakoyun auf Einladung der Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg den Aufgabenbereich, die Ziele, die Werte und den Anlass zur Gründung der Stiftung Dialog und Bildung vor.

Aufgrund der in letzter Zeit häufigen Erwähnung Fethullah Gülens und der Hizmet-Bewegung in Medien, Politik und Wissenschaft bedurfte es der Schaffung einer Stiftung, die wissenschaftlich, aber auch durch Roundtables und sonstige öffentliche Veranstaltungen das Thema Hizmet analysieren, diskutieren und Impulse für die Dialogarbeit geben sollte und diese auch fördern würde.

Die Stiftung Dialog und Bildung (vormals unter dem Namen Hizmet AG bekannt) sei deshalb

mit Menschen aus diversen Gesellschaftsschichten und von unterschiedlichsten Orten besetzt worden, um der Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, über Hizmet mehr zu erfahren. Die Stiftung widmet sich den Bereichen Politik, Wissenschaft und Medien und steht Interessenten jederzeit für Anfragen oder Diskussionsveranstaltungen zur Verfügung.

Vier unterschiedliche Lebens- und Schaffensphasen

Bevor Karakoyun auf die Aktivitäten und Projekte der Stiftung Dialog und Bildung übergang, stellte er die Biografie Fethullah Gülens vor. Er teilte sie in vier Phasen und hob dabei insbesondere die Beschäftigung Gülens mit den Bereichen Dialog und Bildung hervor.

Im Leben Fethullah Gülens habe es, so Karakoyun, eine Reise von Osten nach Westen gegeben. Und dies nicht nur physisch, sondern auch in der Gedankenwelt. Die erste Lebensphase Gülens sei von der Geburt und Kindheit in Erzurum gekennzeichnet, wo er bis zu seiner Jugendzeit in einer Madrasa eine traditionelle Bildung genoss. In der zweiten Phase machte er sich als Prediger einen Namen, indem er an eher säkularen Orten wie in Edirne oder Izmir predigte. Dort habe er erfahren, dass er mit traditionellen Predigten in den Moscheen die Menschen nicht erreichen könne und sich deshalb



Vorsitzender der Stiftung Dialog und Bildung
Foto: GFD BW

den Teestuben zugewandt und überall in der Türkei Veranstaltungen und Konferenzen über Themen, die die Menschen damals bewegten, abgehalten. Auch die Reise nach Europa 1977 habe dazu beigetragen, dass er zu der Erkenntnis gekommen sei, dass es sowohl in der Türkei, als auch in Europa zwar genug Moscheen gebe, die Muslime selbst hingegen aber bildungsarm seien. Aufgrund dessen habe er jeden, der ihm nahestand, dazu motiviert, weltweit Bildungseinrichtungen zu gründen, da nur durch Bildung bestehende Ressentiments, Feindschaft und Unwissenheit überwunden werden könnten.

Die dritte Phase, so Karakoyun, sei eine Phase der alternativen Öffnung gewesen. Hier habe er angefangen, ihm nahestehenden Menschen Dinge zu empfehlen, die damals noch als

sehr ungewöhnlich aufgenommen wurden, wie zum Beispiel die Publikation der Zeitschrift Sızıntı, einer Zeitschrift, in der verdeutlicht wird, dass die Religion und die Wissenschaft nicht in Widerspruch stehen.

Bildungsorientierung muss sich auch auf Frauen erstrecken

Des Weiteren habe Gülen Familien dazu motiviert, ihre Töchter zum Studium zu schicken, was wiederum sehr ungewöhnlich für die damaligen Menschen war. Er hingegen habe immer wieder gepredigt, dass sowohl die Männer als auch die Frauen das Recht auf Bildung haben und sie nicht auf die Arbeit der Hausfrau eingeschränkt werden sollten. Jede Frau habe das Recht, jede Position in der Gesellschaft einzunehmen. Aber auch der Artikel Gülens aus dem Jahre 1995, in welchen er

die Vereinigung des Islams und der Demokratie befürwortete, seien sehr atypisch. Der Islam, so Gülen, stehe auf gar keinen Fall im Widerspruch zur Demokratie und habe auch keine Forderungen an den Staat.

Die vierte Phase wiederum stand im Zeichen der erfolgten Auswanderung Gülens in die USA, die auch als eine Initialzündung hin zur Internationalisierung Hizmets gesehen werden dürfe. So sei es sichtbar, dass es unterschiedliche Momente und Schaffensperioden im Leben Gülens gegeben habe und er ohne die Reisen nach Edirne, Izmir und Europa solche Veränderungen in seinem Leben und seinem Denken nicht gehabt hätte.

Nach der ausführlichen Schilderung und Erörterung der Biografie Fethullah Gülens ging Karakoyun auf die Aktivitäten der Stiftung Dialog und Bildung ein.

Die Stiftung informiere über die Ursprünge, die Entwicklung und die Aktivitäten von Hizmet in Deutschland sowie über die Ideen und die Arbeit Fethullah Gülens. Die Stiftung Dialog und Bildung sei ein Ansprechpartner für Engagierte, Partner und Interessierte, sowie eine Instanz für Medien und Politik, die auf Fragen in Bezug auf Hizmet zur Verfügung stehe. Sie unterstütze bundesweit Dialogeinrichtungen, die sich für den interkulturellen und interreligiösen Dialog einsetzen und mittels verschiedener Plattformen Frauen und Jugendlichen Impulse geben, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.

Nationalismus- und Islamismusvorwürfe sind völlig absurd

Aktuell beschäftige sich die Stiftung mit Vorwürfen wie jenem des Nationalismus, des Islamismus, der Kurdenfeindlich-

keit, im Zusammenhang mit der Einstellung Gülens gegenüber der Frau, der Vereinbarkeit des Islams mit der Demokratie und den Wohngemeinschaften. Die Vorwürfe des Nationalismus und der Kurdenfeindlichkeit seien sehr absurd, da selbst die Hauptinspirationsquelle der Hizmet-Bewegung bzw. Gülens, Said Nursi, ein kurdischer Gelehrter sei, der erst mit 17 Jahren angefangen hatte, Türkisch zu lernen. Wie sei es nur möglich, dass eine Bewegung, die nationalistisch bzw. kurdenfeindlich sei, einen kurdischen Gelehrten verehere und respektiere, fragte Karakoyun. Vielmehr sei gerade Gülen derjenige in der Türkei, der als erster muslimischer Gelehrter in der Türkei auf die religiösen Minderheiten zuzug, sie tolerierte und die ersten gemeinsamen Projekte gestartet habe (Moschee- und Cemevi-Projekt).

Die WGs seien private Wohnungen, in denen junge Menschen zusammenleben, die die Ideen Gülens teilen. Karakoyun habe zum Beispiel selbst in einer dieser Wohnungen gelebt, nachdem er zusammen mit einigen Freunden in der Universitätshauptstadt eine Wohnung gemietet und mit diesen Freunden darin gebetet, gelesen, Projekte organisiert und natürlich die Hausarbeit geteilt habe. Das Wichtigste sei dabei aber, dass jeder freiwillig in den Wohnungen und auf Grund seiner individuellen Entscheidung dort sei und jederzeit ausziehen könne.

Des Weiteren gebe es zahlreiche gemeinsame Projekte mit dem Staat und religiösen Institutionen, die mit der Bewegung nur deshalb zusammenarbeiten, weil sie eben eine tolerante und offene Bewegung sei. Hätte sie eine islamistische Basis, würde keine dieser Institutionen nur annähernd mit der Bewegung arbeiten wollen, so Karakoyun.

Auf die Frage, ob die Bewegung Missionierungsansprüche entwickle, antwortete Karakoyun direkt, dass dies ihn überhaupt nicht interessiere, da „die Herzen in Gottes Hand“ seien und sich niemand diesbezüglich einmischen könne. Für ihn seien der Dialog und dadurch das gegenseitige Kennenlernen wichtig, damit die Ressentiments abgebaut werden und „wir zu einer friedlichen Gesellschaft finden“ können.

Einige Kritikpunkte sind ernst zu nehmen

Eine weitere Frage war, inwieweit die Hizmet-Bewegung die Kritik aus der Gesellschaft wahrnehme und ob sie kritikfähig sei und Lehren aus dieser Kritik ziehe. Es gäbe, so Karakoyun, neben unbegründeten Kritiken bis hin zu Verleumdungen auch sinnvolle Kritik. Diese nehme die Bewegung ernst und arbeite daran. Zum Beispiel seien Kritikpunkte wie die Stellung der Frau innerhalb von Hizmet berechtigt. Hier gäbe es in Deutschland immer noch Lücken, wobei sich Gülen offen für die Gleichberechtigung der Frauen und Männer einsetze. Die Bewegung in Deutschland habe angefangen, Frauen in Deutschland in den Vordergrund zu stellen und vor allem sei ihr wichtig, dass Konferenzen, Tagungen künftig von weiblichen Repräsentanten der Hizmet-Bewegung abgehalten werden sollen und müssen.

Eine zweite Kritik, an der man arbeiten müsse, sind alte Zitate Gülens, die aus dem Zusammenhang gerissen werden und veröffentlicht werden, ohne auf die historischen und regionalen Gegebenheiten zu achten. Hier müsse noch wissenschaftliche und ganzheitliche Arbeit geleistet werden - indem man zum Beispiel auf Zitate aus den 70er-Jahren mit gegenläufigen Zitaten ab den 90er-Jahren antworten könne und auf diese

Weise die Entwicklung Gülens, die bereits eingangs erwähnt wurde, illustriere.

Der dritte ernst zu nehmende Kritikpunkt sei jener der Intransparenz, die der Hizmet-Bewegung vorgeworfen werde. Diese Kritik sei teilweise berechtigt. Aber die Hizmet-Bewegung habe bisher nicht den Bedarf gehabt, sich zu institutionalisieren, betonte Karakoyun, da sich bis vor fünf Jahren niemand in Deutschland für Hizmet interessiert habe. Niemand habe gefragt, welche Projekte Hizmet umsetze, welche Medien sie habe. Jetzt aber sei die Hizmet-Bewegung bereit, jegliche gewünschte Transparenz zu zeigen, habe demgemäß eine Öffnung eingeleitet und führe diese weiter.

Gülen selbst wollte nie eine „Gülen-Bewegung“ haben

Der vierte und letzte Kritikpunkt betreffe die Stellung Gülens innerhalb der Bewegung. Darauf habe man wiederum nie eine Antwort gegeben, da es auch keinen Bedarf an einer solchen gegeben habe. Heute werde deshalb der Bewegung vorgeworfen, dass Gülen die Stellung eines Scheichs habe, der Befehle verteile, was wiederum kategorisch zurückzuweisen sei. Gülen werde in der Bewegung als ein wichtiger muslimischer Intellektueller gesehen, der visionäre Ideen habe und man versuche nun, diese in die Praxis umzusetzen, da sie sehr gut mit dem Alltag zu vereinbaren seien. Dies werde auch durch die Aussage Gülens bekräftigt, wonach er nicht wolle, dass die Bewegung Gülen-Bewegung heiße, da es sich um keine von ihm gegründete Bewegung handle, sondern diese von Menschen gegründet worden sei, die einen Dienst an „Hizmet“ (Hizmet bedeutet wörtlich 'Dienst') leisten möchten

Dialogvereine bündeln ihre Kräfte

Gemeinsam noch effektiver arbeiten: Unter diesem Motto haben sich drei Dialogvereine im Südwesten zur „Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg“ zusammengeschlossen

von Samet Er

Das neue Gesicht des interkulturellen und interreligiösen Dialogs in Baden-Württemberg heißt „Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg e.V.“. Ein Bund aus vormals drei eigenständigen Vereinen aus Stuttgart (Begegnungen e.V.), Ulm (Süddialog e.V.) und Mannheim (der Akademische Dialogkreis e.V.) hat es sich zur Aufgabe gemacht, landesweit die interkulturelle Verständigung voranzubringen und sich für deren Intensivierung einzusetzen. Aufgrund der homogenen Ziele wie der Förderung des Friedens, der Verständigung, der Begegnung und des Dialogs haben die drei Vereine dazu entschlossen, von nun an unter einem gemeinsamen Dach zu agieren. Jeder Verein lebte vom ehrenamtlichen Engagement seiner Mitglieder und Förderer, die soziale Verantwortung übernehmen und sich gesellschaftlich engagieren – und dies soll auch künftig so bleiben.

Konstituiert wurden die Vereine von jungen Akademikerinnen

und Akademikern unter dem Motto: „Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen“ - ein Zitat, das vom französischen Schriftsteller Albert Guy de Maupassant stammt. Diese Begegnungen sind es, die Menschen zusammenbringen, Stereotypen abbauen und so den Frieden in die Gesellschaft bringen.

Eines war den jungen Akademikern dabei klar: Die Menschen haben unabhängig von allen nationalen und politischen Grenzen viel mehr Gemeinsamkeiten, als sie denken. Von daher ist es von äußerster Wichtigkeit, den Dialog zwischen den Kulturen, Ideologien, Ethnien und Religionen zu fördern. Nur durch ihre Begegnungen kann so etwas geschafft werden.

Das Dialogverständnis des Vereins Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg beruht auf den Ideen und Werten Fethullah Gülens, der sich als muslimischer Gelehrter aktiv für den Dialog einsetzt und anderen Menschen dazu Orientierung und Impulse gibt. Gülen ist Eh-

renpräsident der „Stiftung der Journalisten und Schriftsteller“, deren Aktivitäten zur Förderung von Dialog und Toleranz in der Gesellschaft bei fast allen gesellschaftlichen Schichten großen Anklang findet. Auch gehört er auf türkisch-islamischer Seite zu den Ersten, die führenden christlichen Persönlichkeiten offizielle Besuche abstatteten: Dem Papst, dem Botschafter des Vatikans, dem griechisch-orthodoxen Patriarchen oder dem Patriarchen der armenischen Gemeinde. Aber auch mit dem Großrabbiner der Türkei pflegte er den Dialog, für welchen er innerhalb der Türkei auf diese Weise Meilensteine setzte - obwohl er dafür auch stark kritisiert und sogar zum Ungläubigen erklärt wurde.

Reisen und der „Marktplatz Istanbul“: Das soziale Engagement des Vereins

Als im 12. Jahrhundert die ersten Abendländer das Morgenland besuchten, schauten sie mit ihren eigenen Augen die Kultur und die Religion des Orients. Die Reiseberichte, die

sie uns hinterlassen haben, zeigen, dass durch diese Begegnungen bzw. Gespräche mit den Muslimen die Ressentiments, die in vorangegangenen fünf Jahrhunderten angestiegen waren, diskret nachließen. Aus diesem Grund organisiert der Verein Gesellschaft für Dialog BaWü nun auch in dieser Zeit jedes Jahr Studien- und Kulturreisen an kulturelle und religiöse Stätten, um durch diese Begegnungen eine direkte Völkerverständigung zu bewirken, eine internationale Gesinnung aufzubauen und vor allem anderen Menschen die türkische Kultur und Geschichte näherzubringen. Im Rahmen der Begegnungsreisen werden auch Abendessen bei einheimischen Familien organisiert, die den Reisenden Einblicke in das typische orientalische Familienleben gewähren sollen.

Auch der Marktplatz Istanbul ist ein Kulturfestival, das einen interkulturellen Austausch anvisiert. Die Veranstaltung ist geprägt von Kunstausstellungen (Kalligraphie, Ebru-Malerei und Glasbläserei), Volkstänzen so-





wie Kulturaustauschprogrammen und dient dem Zweck des visuellen Kennenlernens fremder Kulturen anhand ihrer künstlerischen Interpretationen. Gleichzeitig soll auf diesem Wege etwas dazu beigetragen werden, die weitere Existenz dieser in Deutschland fremden Kunstformen zu sichern.

Medaille für Verdienste um die Transkulturalität

Die Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg freut sich immer wieder, feststellen zu dürfen, wie sehr sich Persönlichkeiten und Institutionen vielfältig für unsere Gesellschaft engagieren. Besondere Leistungen in bestimmten Bereichen im Dienste der Gesellschaft werden deshalb auch richtigerweise honoriert. Dies gilt gerade auch im Bereich der Bemühungen um die Integration von Einwanderern und ihrer Nachkommen. Ein wichtiger Begriff, welcher dabei immer öfter fällt, ist die Transkulturalität.

Sie spricht die Existenz zweier oder mehrerer kultureller Welten an, in welchen sich immer mehr Menschen in unserem Land bewähren müssen. Um Menschen im Sinne der Transkulturalität in die Mitte unserer Gesellschaft zu führen,

gibt es engagierte und wichtige Bemühungen. Diese möchte auch die Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg honorieren. Denn diese Leistungen unterstützen die Partizipation der Einwanderer und ihrer Nachkommen. „Diese Teilhabe ist es, welche Transkulturalität in unserer Gesellschaft erst ermöglicht und die Menschen zueinander führt. Honoriert werden sollen deshalb Persönlichkeiten und Institutionen, welche einen Bezug zu Baden-Württemberg haben und sich jeweils in der jeweiligen Kategorie politisch, sportlich, künstlerisch oder literarisch oder kulturell, medial (Journalismus), wissenschaftlich, sozial oder gesellschaftlich (einschl. Bildungsarbeit) um die Transkulturalität in unserer Gesellschaft verdient gemacht haben“, heißt es deshalb aus dem Verein.

Aus diesem Grunde habe man in diesem Jahr auch den Stuttgarter Oberbürgermeister a.D., Prof. h.c. Dr. Wolfgang Schuster, in der Kategorie Politik, den VfB Stuttgart in der Kategorie Sport, Herrn Bernhard König in der Kategorie Kunst, Kultur und Literatur, den Südwestrundfunk für sein SWR International in der Kategorie Medien, die Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Kategorie Wis-

senschaft sowie Frau Prof. Dr. Havva Engin in der Kategorie Bildung, Gesellschaft und Soziales für die Auszeichnung mit der „Medaille für Transkulturalität“ ausgewählt.

Reichhaltiges Spektrum an Arbeitskreisen

Die verschiedenen Plattformen innerhalb des Vereins sollen dazu dienen, die Effektivität seiner Arbeit durch Fokussierung der einzelnen Mitglieder auf bestimmte Arbeitsbereiche zu steigern und damit Interessierten und Kooperationspartnern geeignete Ansprechpartner mit dem erforderlichen Know-How zur Verfügung zu stellen. Deshalb erachte man es als notwendig und wichtig, diese Arbeitsbereiche auch mit Inhalten zu füllen. Die Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg hat für seine ehrenamtlichen Mitglieder deshalb unter anderem Arbeitskreise für Frauen, Jugend, Religion & Glaube, Medien, Politik & Gesellschaft sowie Kunst & Kultur gegründet.

Mit zahlreichen Projekten und Gesprächsabenden, zu denen teils prominente Politiker, Professoren, christliche Theologen, Rabbiner, Angestellte der Polizei oder aber auch normale Bür-

ger gehören, will sich der Verein der Öffentlichkeit präsentieren und zugleich auch gesellschaftliche Themen ansprechen. Jugendprogramme, Dialogessen, Nachbarschaftsprojekte, Reiseveranstaltungen und interkulturelle Begegnungsstätten brachten bisher Hunderte von Menschen zusammen. Aus diesem Anlass setzt es sich der Verein Gesellschaft für Dialog BaWü zum Ziel, die Begegnung mit allen Persönlichkeiten aus allen unterschiedlichen Schichten zu ermöglichen. Denn nur durch diese Zusammentreffen und daraus resultierenden Gespräche wird man einander verstehen und somit bestehende Ressentiments abbauen können. Das Ideal des Vereins ist es, gemeinsame Perspektiven für die Zukunft auf der Basis der demokratischen Grundordnung und des Grundgesetzes zu finden, Spannungen in unserer Gesellschaft abzubauen und diesen vorzubeugen. Des Weiteren sollen Personen, die sich um den Dialog und Frieden verdient gemacht haben, ausgezeichnet, gewürdigt und bekannt gemacht werden. Pädagogen, Theologen und Soziologen soll zudem die Möglichkeit eröffnet werden, sich in interkulturellen und interreligiösen Belangen fortzubilden.



GESELLSCHAFT
FÜR DIALOG
BADEN- WÜRTTEMBERG

Islam an den Universitäten

Der Stuttgarter Gesprächsabend, welcher mittlerweile zu einer Tradition geworden ist, fand am 19. Februar 2014 zum 25. Mal statt. Um den Zuspruch unter unseren Stuttgarter Mitbürgern zu erweitern, haben wir dieses Mal einen besonderen Gast eingeladen, um das Thema „Zentrum für Islamische Theologie in Deutschland“ mit Prof. Dr. Bernd Engler, Rektor der Universität Tübingen, zu erörtern.

Bevor Prof. Dr. Engler in seine Ausführungen zum eigentlichen Thema einstieg, erzählte er anhand einige Beispiele aus seiner Biographie, wie wichtig es sei, sich die Frage zu stellen, ob Religion und Politik, Religion und nationales Verständnis bzw. Religion und Kultur überhaupt zusammengehören. Auch warf er die Frage auf, welchen Aspekt die Religion eigentlich im menschlichen Leben habe und ob sie auch akademisch zu erfassen sei. Seine Erfahrungen aus seiner Studienzeit zeigten ihm, dass religiöses Denken (als Beispiel nennt er hier die Puritaner, da er Amerikanistik studierte) Geschichte geschrieben und Gesellschaft wie auch nationales Bewusstsein geprägt habe. Dies alles zeige, dass die Religion eine sehr wichtige Rolle in der Gesellschaft spiele.

Herr Engler schilderte, welche Schwierigkeiten und Hindernisse er überwinden musste, aber auch, dass ihn sowohl die Zusammenarbeit mit den muslimischen Verbänden aus unterschiedlichen islamischen Richtungen als auch das Engagement der evangelischen und katholischen Fakultät der Universität Tübingen überrascht hätten.

Religiöse Selbstvergewisserung der Muslime

Als besonders wichtig betonte er dabei den interreligiösen Dialog zwischen dem Islam und dem Christentum, damit in Zukunft ein besseres und vor-

urteilsfreies Zusammenleben stattfinden. Deshalb sei es auch so wichtig, den Islam nicht nur orientalistisch zu betrachten, sondern ihn auch zu „akademisieren“. Wichtig sei ihm, dieses Projekt nicht als ein Integrationsprojekt wahrzunehmen, wie es in den Anfängen seitens der Politik dargestellt wurde, sondern als eine Form der religiösen Selbstvergewisserung der Muslime in Deutschland. Es sei besonders wichtig, das Akademische und das Politische zu trennen, weshalb der Beirat bewusst aus Mitgliedern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften zusammengesetzt wurde.

Als er mit der Frage eines Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Tübingen konfrontiert wurde, habe er, so Engler, sofort mit Gesprächen und einem umfassenden Dialog begonnen. Nicht nur die islamischen Verbände und die evangelischen und katholischen Fakultäten, auch die einzelnen Gremien und der Senat hätten in den ersten Gesprächen grünes Signal gegeben. Die Freude und das Entgegenkommen der evangelischen und katholischen Fakultäten hätten ihn zudem ermutigt, weiterhin an dieser Sache dran zu bleiben. Auch die Fakultät für Orient- und Islamwissenschaft stand dieser „Neu-Installation“ offen gegenüber. Als Pionier dieser Offenheit der Universität Tübingen sah Prof. Dr. Engler den bedeutenden Theologen Hans Küng, der in den 70er-



Links: Prof. Dr. Engler; Rechts: Prof. Dr. Toprakyan
Foto: GFD BW

Jahren als Professor an der Universität Tübingen tätig war. Er setzte den ersten Meilenstein in der Tübinger Universitätsgeschichte und war ein Querdenker, der anders als viele andere vor ihm die Frage gestellt hatte, was das Christentum und den Islam miteinander verbinde und nicht trenne.

Wider den „Richtungszwang“

Nachdem der administrative Teil von Herrn Prof. Engler abgehandelt worden war, kamen inhaltliche und theologische Fragen auf, die sodann in einem kurzen Vortrag von Herrn Jun.-Prof. Dr. Erdal Toprakyan, dem Leiter des Zentrums für Islamische Theologie in Tübingen, resümierend beantwortet wurden.

Herr Toprakyan schilderte in kurzen Sätzen die Strukturen des Lehrpersonals und das

Curriculum des Zentrums. Auf die Frage, ob und welches Profil das Zentrum habe, antwortete er, dass er es nicht wolle, dass wie in Münster von der Theologie von Barmherzigkeit oder wie in Osnabrück von der Theologie der Mitte gesprochen werde. Für ihn sei es sehr verfrüht, eine Richtung zu wählen und sich nur darauf zu konzentrieren. Ihm seien die kulturelle und theologische Vielfalt und die daraus entstehenden Diskurse am Zentrum wichtig. Nur so könne mit der Zeit eine Richtung entstehen. Es sei auch in der Geschichte der islamischen Theologie nie anders gewesen. Am Ende des Abends überreichte Kadir Koyutürk, der Geschäftsführer der Gesellschaft für Dialog, den Herren Prof. Dr. Engler und Jun.-Prof. Dr. Toprakyan noch kleine Präsente zur Erinnerung an diesen außerordentlich informativen Abend.

Deutschland nach dem NSU

Sieben Jahre lang wurden Kleinunternehmer aus Einwandererfamilien ermordet und nichts davon kam ans Tageslicht, bis dieser Fall unter dem Unwort „Dönermorde“ durch die Medien auf die Tagesordnung gebracht wurde. Kurz nach dem Tod zweier Beteiligter wurde bekanntgegeben, dass die Terrorzelle NSU für diese Morde verantwortlich sei. Angemerkt sei hier, dass lange seitens der Polizei und der Staatsanwaltschaft spekuliert worden war, dass es sich bei den Morden um eine Folge illegaler Geschäfte mit der jeweils „vaterlandsinternen“ Mafia handle und die Fälle somit ad acta gelegt werden könnten.

I Nachdem die Ermittlungen zu den NSU-Terroristen begonnen hatten und einiges aufgedeckt wurde, entstand bei den Einwanderern ein Gefühl der Unsicherheit. Viele Menschen verloren das Vertrauen in die Sicherheitsbehörden.

Doch: Wie kann dieses Vertrauen wieder aufgebaut werden? Was wird die Regierung in Zukunft besser machen? Mit welcher Grundhaltung geht Baden-Württemberg an diese Thematik heran? Dazu haben wir als Gesellschaft für Dialog BaWü zu unserem 24. Gesprächsabend den Ministerialdirektor Herrn Dr. Zinell aus dem Baden-Württembergischen Innenministerium eingeladen.

Junge Menschen sensibilisieren und aufklären

Die NSU-Morde, so Herr Dr. Zinell, waren ein schwerer Schlag für Deutschland. Es sei nun an der Zeit, aus der Vergangenheit zu lernen und Schwachstellen zu beheben, um den Schutz aller Menschen im Lande zu gewährleisten und ganz besonders das Vertrauen gegenüber den Sicherheitsbehörden wiederherzustellen. Dazu gehöre eine adäquate Herangehensweise der Regierung, Transparenz mit Blick auf Strategien und Maßnahmen, das Sprechen über Entwicklungen und Gefahren des Rechtsextremis-

mus und die Sensibilisierung und Aufklärung der jungen Menschen. Es stehe dem Land eine Herkulesaufgabe bevor, wenn es darum geht, die Freiheit und die demokratische Grundordnung zu schützen, Angriffe abzuwehren und die Sicherheit zu gewährleisten.

Dr. Zinell versicherte in seinem Vortrag, dass die Polizei und der Verfassungsschutz in Baden-Württemberg alles daran setzen werden, die extremistischen und terroristischen Abgründe in Deutschland auszuleuchten. Er wisse zwar, dass nach dem Bekanntwerden der NSU-Morde das Vertrauen an die Sicherheitsbehörden schwer belastet wurde und bestätigte auch, dass dieser Vertrauensbruch teilweise selbstverschuldet sei.

Jeder Bürger ist Verfassungsschützer

Der Extremismus und der Terrorismus seien aber wie ein Chamäleon im ständigen Wandel. Dies sei der globalisierten Welt und der digitalen Vernetzung zu verdanken, welche terroristische Aktionen ohne straffe Führung und Organisationsstruktur begünstigen. Die „einsamen Wölfe“ wie Breivik seien kaum oder schwer zu erkennen. Der Schlüssel zur Bekämpfung des Extremismus und Terrorismus sei das frühzeitige Erkennen von Gefahren. Denn Infor-



Links: Ministerialdirektor Dr. Herbert O. Zinell; Rechts: Geschäftsführer GfD BW Kadir Koyutürk. Foto: GfD BW

mationen seien der Dreh- und Angelpunkt in dieser Sache, damit das Wissen um die Ziele der Extremisten verdichtet, bewertet und ausgetauscht sowie die erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden können. Deshalb komme auch jedem Bürger die Aufgabe zu, dem Staate alle möglichen Informationen weiterzuleiten, zu agieren bzw. Zivilcourage zu zeigen. Jeder einzelne Bürger sei ein Verfassungsschützer und sei deshalb aufgefordert, sich aktiv für menschliche und demokratische Werte einzusetzen und sich mitverantwortlich zu fühlen. Der Staat habe aber auch schon vor den NSU-Morden gegen Rechtsextreme agiert, nur habe er jetzt die Sicherheitspolitik verstärkt, die Sicherheitsstrategien neu ausgerichtet, die

parlamentarische Kontrolle verbessert und den Informationsaustausch zwischen Polizei und Verfassungsschutz verdichtet. Weiter sei die strukturelle Untersuchung des Verfassungsschutzes eingeleitet worden, da die Rechtsextremen mit neuen Strategien und Agitationsformen arbeiteten und der Staat hierfür gewappnet sein müsse.

Seinen Vortrag beendete der Ministerialdirektor mit folgenden Worten: „Ich wiederhole mich noch einmal: Die Grundhaltung Baden-Württembergs ist es, aus den Fehlern zu lernen, Schwachstellen zu beseitigen, den Schutz aller Menschen zu gewährleisten und das Vertrauen wiederzugewinnen.“

Süddialog eröffnet Büro in Schwäbisch-Gmünd

Am 6. März war es so weit: Der Süddialog e.V. hat auch in Schwäbisch Gmünd ganz offiziell Fuß gefasst und ist seither auch auf dem dortigen Marktplatz 32 mit einem Büro vertreten. Als Anlass der Einweihungsfeier waren Bürgermeister Dr. Bläse, Kooperationspartner, Mitglieder sowie eine Reihe weiterer Honoratioren und Gäste aus der Politik, Geistlichkeit und Gesellschaft in die Vereinsräumlichkeiten eingeladen. Der Einladung folgten denn auch zahlreiche Multiplikatoren aus der Stadt.

Den Auftakt des Nachmittags bildete der symbolische Einweihungsakt, im Zuge dessen zunächst eine blaue Schleife durch Herrn Bürgermeister Dr. Joachim Bläse, die Rektorin der Pädagogischen Hochschule

Schwäbisch Gmünd, Frau Prof. Astrid Beckmann sowie durch den Geschäftsführer des Süddialog e.V., Herrn Burak Alpertonga durchgeschnitten.

Nachdem die Gäste des Nachmittags ihre Plätze eingenommen hatten, hielt Frau Cigdem Erdoğan, Vorstandsmitglied des Süddialog e.V., eine Rede. Darin schilderte sie, wie die Initiative im Jahre 2009 entstanden war und wie sich der Süddialog e.V. nach fünfjähriger intensiver Vereinsarbeit nunmehr auch in Schwäbisch Gmünd mit einer öffentlichen Anlaufstelle im Zentrum der Stadt niederlassen konnte.

Frau Erdoğan deutete darauf hin, dass sich die Mitglieder der Gmünder Initiative als Brückenbauer in die Mehrheitsgesellschaft sehen und Verantwort-



Prof. Astrid Beckmann (Rektorin), Dr. Joachim Bläse (Bürgermeister), Cigdem Erdoğan (Vorstandsmitglied Süddialog e.V./GFD BW), Burak Alpertonga (Geschäftsführer Süddialog e.V./GFD BW Ulm). Foto: GFD BW

tung für eine Verständigung mit der Mehrheitsgesellschaft übernehmen.

Anschließend hielt Bürgermeister Herr Dr. Joachim Bläse die zweite Ansprache des Nachmittags. Er freute sich darüber, dass der Süddialog e.V. die Vereinsräumlichkeiten in

unmittelbarer Nähe zu seinem Büro eröffnet habe. Im weiteren Verlauf wurde die Auftaktveranstaltung musikalisch untermalt durch zwei Ney-Spielern (Ney = orientalische Bambusflöte). Abschließend wurde ein reichhaltiges Buffet für die Gäste eröffnet.

Ausstellung über sephardisches Judentum am Bosphorus

Im Zeichen des interreligiösen Dialogs und der interkulturellen Geschichtspflege versammelte sich lokale und regionale Prominenz aus Politik, religiösen Gemeinschaften und Gesellschaft am 18. Februar in der Volkshochschule zu Schwäbisch-Gmünd.

An jenem Abend fand dort unter reger Anteilnahme der Öffentlichkeit die Auftaktveranstaltung anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Im Schatten der Feigenbäume und Weinreben - 500 Jahre Sephardisches Judentum am Bosphorus“ statt. Die Direktorin der Gmünder VHS, Frau Ingrid Hofmann, begrüßte die Gäste des Abends und übernahm zugleich die Moderation. Ein Bezug zur Vergangenheit der sephardischen Juden und deren Entwicklung bis in die

heutige Zeit wurde im weiteren Verlaufe des Abends im Grußwort des Oberbürgermeisters Richard Arnold, durch eine Einführung in die Ausstellung seitens des Geschäftsführers des Vereins Süddialog e.V., Burak Alpertonga, sowie in einem Kurzvortrag zum Thema „Die sephardischen Juden und die Stauer“ von Ernst Amann-Schindler hergestellt.

Musikalisch umrahmt wurde die Ausstellungseröffnung mit drei sephardischen Liedern, die eigens für diesen Anlass an einem Sonntagnachmittag in der Gmünder Volkshochschule einstudiert wurden. Die Leitung des interreligiösen Projektchores übernahm dabei der in Jerusalem geborene Komponist Alon Wallach, der seit 2002 in Stuttgart lebt und arbeitet.



Burak Alpertonga (Geschäftsführer Süddialog e.V./GFD BW Ulm), Oberbürgermeister Richard Arnold, Cemal Yaman (Stellvertretender Vorsitzender Süddialog e.V./GFD BW Ulm). Foto: GFD BW

Sein temperamentvolles Gitarrenspiel und die Klänge der sephardischen Lieder stimmten auf die besonderen Begegnungen im weiteren Verlaufe des Abends ein.

Abschließend wurde ein offenes Buffet eröffnet, in dessen Rahmen sich die Gäste des Abends

informell austauschen konnten. Die als photographische Reise konzipierte Wanderausstellung „Im Schatten der Feigenbäume und Weinreben - 500 Jahre Sephardisches Judentum am Bosphorus“ war bis zu 4. März 2014 im Foyer der VHS zu besichtigen.

Süddialog e.V. lädt in neues Büro in Ulm ein

Was lange währt, wurde endlich gut: Der Süddialog e.V. hatte im Juli 2013 die Vereinsräumlichkeiten in Tübingen aufgegeben und sich dazu entschlossen, stattdessen ein Vereinsbüro mit einem Mehrzweckraum in Ulm zu eröffnen.

Am 16. Januar war es dann endlich so weit und das neue Zuhause konnte offiziell bezogen werden. Im Vorfeld der Einweihungsfeier am 16.1.2014 waren alle Nachbarn in den Häusern Kronengasse 4/1- 4/3 persönlich eingeladen worden. Einige Nachbarn machten von dem Angebot Gebrauch und besuchten die Einweihung.

Zunächst wurde dabei der Verein vorgestellt. Es wurden Fra-

gen beantwortet, wie sie immer wieder gestellt werden, wie z.B. „Wie finanziert ihr euch?“, „Was für eine Vereinsarbeit leistet ihr?“ oder „In was für einem Verhältnis steht ihr zu anderen religiösen sowie ethnischen Minderheiten?“ Solche Fragen schufen die Möglichkeit, im kleineren Kreis Antworten zu geben und im Gesamtkontext auch die Vereinsarbeit vorzustellen.

Parallel dazu wurden Bilder aus vorherigen Veranstaltungen sowie zu bereits absolvierten Projekten an die Wand projiziert, sodass man die Vereinsarbeit auch in optischer Form vorstellen konnte. Vor allem war aber für eine gemütliche Atmosphäre gesorgt. Ein Besucher lobte



Links: Burak Alpertonga (Geschäftsführer Süddialog e.V. / GFD BW Ulm); Mitte: Atakan Kostak (Vorsitzender Süddialog e.V. / GFD BW Ulm). Foto: GFD BW

den Verein und brachte in seinem Statement zum Ausdruck, wie wichtig die Geste des Dialogvereins für die Nachbarschaft war: „Ich lebe seit über 10 Jahren hier in diesem Block.

Bisher hatte niemand die Nachbarschaft zu einem Zusammentreffen und für einen Austausch eingeladen. Vielen Dank für die Einladung und viel Erfolg bei ihrer Arbeit!“

Prof. Baumann ruft in Ulm zum aktiven Dialog auf

Am Abend des 20.2.2014 begrüßte der Süddialog e.V. seine Mitglieder und Gäste in seinen Räumlichkeiten in Ulm zum Vortrag „Von der Konfrontation zum Zusammenleben - Religionen auf dem Weg zum gemeinsamen Erbe“ von Herr Prof. Dr. Urs Baumann.

Nach kurzen einleitenden Worten von Herrn Burak Alpertonga, dem Geschäftsführer des Vereins Süddialog e.V., wurde der Referent des Abends, Prof. Baumann, den Gästen vorgestellt. Der Wissenschaftler hatte bereits jahrelang am Institut für Ökumene und Interreligiöse Forschung, das an der Universität Tübingen angesiedelt ist, an diversen Projektarbeiten mitgewirkt. Dr. Baumann, der sich jahrelang für die Einführung des Islamunterrichts an den öffentlichen Schulen eingesetzt hat,

ist der Meinung: „Es reicht nicht aus, dass Christen und Muslime friedlich nebeneinander her leben. Sie müssen lernen, miteinander zu leben.“ Dies sei die Konsequenz aus dem Leben „in einer multikulturellen, multikonfessionellen und interreligiösen Gesellschaft“.

Für ihn sind die interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit, die Förderung von Plattformen, in deren Wirkungsbereich Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen zusammentreffen, wichtige Fundamenten für eine friedvolle Zukunft. So wandte sich Prof. Baumann auch mit folgendem Appell an die Gäste: „Ohne Frieden unter den Religionen kein Frieden in der Gesellschaft; kein Frieden unter den Menschen der verschiedenen Religionen ohne einen echten



Prof. Dr. Urs Baumann. Foto: GFD BW

Dialog zwischen den Religionen.“

Es müssen Missverständnisse aufgeklärt und Vorurteile abgebaut werden, denn nicht nur die Beziehung zwischen Christen und Juden ist leidvoll und schwer belastet, sondern auch die Beziehung zwischen Muslimen und Christen. Um hier entgegenzuwirken bedarf

es aktiver Beteiligung am Dialog auf den unterschiedlichsten Ebenen der Gesellschaft, vor allem auch im Schulwesen. Abschließend gab es eine offene Diskussionsrunde für alle Gäste des Abends. Nach der Eröffnung des reichhaltig bestückten Buffets wurden weitere Gespräche in kleineren Kreisen weitergeführt.

Als deutscher Wissenschaftler in Kairo

Vortrag von Dr. Bernhard Stoll

Zu der mittlerweile bereits zweiten Gesprächsreihe der Württemberger Gespräche in Ulm lud der Süddialog/Gesellschaft für Dialog (Ulm) den Ulmer Wissenschaftler Dr. Bernhard Stoll ein. Dabei ging es am 20. März um die Tätigkeit der „German University in Kairo“ (GUC) und deren Bedeutung für den wissenschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen den akademischen Welten Deutschlands und Ägyptens.

In seinem Impulsvortrag zum Thema erzählte der Wissenschaftler über die Zusammenarbeit der Universität Ulm und der GUC seit dem Jahre 1990. Er selbst war auf Grund dieser Zusammenarbeit in den Jahren von 2004-2012 mehrmals an der GUC in Kairo und war stark darin involviert, ein Labor seiner Fach-

richtung – der angewandten Physik - aufzubauen. Im Vordergrund seines Vortrags stand jedoch der Austausch bzw. die Vermittlung seiner persönlichen Erfahrungen mit ägyptischen Studenten.

„Der Glaube an einen gemeinsamen Gott war für mich ein wichtiges Fundament für die Zusammenarbeit“, betonte Stoll. Die Ägypter seien auch in ihrer Freizeit sehr engagierte Menschen, so würden auf dem Campus der GUC in bestimmten Perioden Festivals organisiert, in deren Rahmen die Kulturen der ausländischen Studenten vorgestellt werden.

Durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) würden zudem jährlich Auslandssemester für ägyptische Studenten und Promotionsangebote in Ulm ermöglicht. Aber



Dr. Bernhard Stoll. Foto: GFD BW

auch für deutsche Studenten gibt es die Möglichkeit, an der GUC Auslandssemester zu absolvieren. Auf die Frage ob er selbst mit Problemen bzw. mit Schwierigkeiten konfrontiert würde, da er aus einem anderen Kulturumfeld dorthin kam, sagte er, dass das Alltagsleben ähnlich sei wie in Deutschland, jedoch das Er-

lernen der Sprache eine wichtige Rolle spiele.

Dr. Stoll ermöglichte durch seine Präsentation, das eine Vielzahl von selbstgemachten Bildern beinhaltete, auch einen Einblick in das ägyptische Alltagsleben in und im Umfeld von New Cairo City.

Gepflegtes Kennenlernen bei Tee und Kuchen

Bereits im letzten Sommersemester konnte die Hochschulgruppe der GfD mit Veranstaltungen wie der offiziellen Eröffnung oder dem Speakers' Corner aufhorchen lassen. Am 17. Dezember war es dann so weit und mit „Tea and Talk“ konnte auch die erste große Veranstaltung des Vereins im Wintersemester über die Bühne gehen.

Nachdem zwei Wochen vor dem Event begonnen worden war, via E-Mail und durch Flyer Interessierte und Mitglieder auf die Veranstaltung einzustimmen, war der Hörsaal für Alte Archäologie an der Universität Tübingen gut besucht. In gemütlicher Atmosphäre sollten Studentinnen und Studenten der Uni

Gelegenheit zum Kennenlernen und geselligen Austausch finden und dieses Angebot wurde mit Freude angenommen.

Nach einer kurzen etwa zehminütigen Begrüßung und Vorstellung der Aktivitäten und Ziele der Hochschulgruppe durch Gözde Yöney hielt Yasemin Bozkurt, Lehramtsstudentin der Uni Tübingen, das Hauptreferat des Abends, dessen Thema – passend zum Titel der Veranstaltung - die Geschichte und Bedeutung von Tee war.

Nach diesem informativen Teil der Veranstaltung wurde die Theorie gegen die Praxis eingetauscht und ließen die Studentinnen und Studenten den Abend mit unterschiedlichen



Yasemin Bozkurt. Foto: GFD BW

Teesorten, Kaffee, Kuchen und anderen Leckereien ausklingen. Zahlreiche Teilnehmer waren von der gepflegten und kommunikativen Atmosphäre so angetan, dass sie ankündigten, beim nächsten Event wieder dabei sein zu wollen.

Zu der Veranstaltung waren neben den Mitgliedern des Vereins Studentinnen und Studenten quer durch die Fakultäten erschienen. Etwa die Hälfte der Gäste hatte noch nie zuvor eine Veranstaltung der GfD-Hochschulgruppe besucht.

Das 11. Begegnungsfest auf den Fildern: Frauengestalten in der Bibel und im Koran

von Elif Keskin

Das Begegnungsfest wurde in diesem Jahr zum mittlerweile elften Mal in Filderstadt unter dem Motto „Menschen bauen Brücken zwischen Religionen“ von Christen und Muslimen gemeinsam gefeiert. Diese Veranstaltung wird jedes Jahr von der Stadtverwaltung in Kooperation mit den Mitgliedsgemeinden der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und Bürgerinnen und Bürgern von Filderstadt aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen veranstaltet.

Auch in diesem Jahr waren zahlreiche Gäste aus den unterschiedlichsten religiösen Institutionen der Stadt vertreten. Unter den Teilnehmern waren unter anderem Frau Oberbürgermeisterin Gabriele Döning-Poppensieker, Pfarrer Andreas Streich von der Evangelischen Kirchengemeinde Filderstadt, Pfarrerin Susanne Stephan von der Evangelischen Kirchengemeinde Plattenhardt, die Gemeindeferentin der Katholischen Liebfrauenkirche Bonlanden, Susanne Walter, sowie mit Frau Elif Keskin und Frau Fatma Meşeli auch zwei muslimische Referentinnen.

Über 150 Gäste aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen versammelten sich am Abend der Veranstaltung im Gemeinderaum der evangelischen Kirchengemeinde Filderstadt Plattenhardt. Die Gäste wurden mit den Worten von Pfarrer Andreas Streich begrüßt: „Wir alle gewinnen viel mehr, wenn wir uns einander öffnen.“ Die Schritte aufeinander zu, anstatt voneinander weg oder gar gegeneinander, spielen für die

Harmonie in einer Gesellschaft eine wichtige Rolle.

Jeder in der Gesellschaft bringe sein Hintergrund mit, so Pfarrer Streich, ob andere Nationalitäten, Religionen oder Kulturen, sie alle strebten nach einer friedlichen Gesellschaft. Frau Oberbürgermeisterin Gabriele Döning-Poppensieker freute sich sehr über die Sitzordnung der Gäste: Unterschiedlichen Nationalitäten zum Trotz saßen die Gäste an diesem Abend nicht getrennt voneinander, sondern gemeinsam an einem Tisch. Sie betonte, dass in Filderstadt 114 Nationen lebten und dass der gegenseitige Respekt und Anerkennung die Grundlage sei für ein friedliches Miteinander.

An diesem Abend ging es darüber hinaus um ein sehr spezielles Thema, dieses lautete nämlich „Frauengestalten in der Bibel und im Koran“. Die Einführung wurde von Frau Meşeli und Frau Keskin gemacht. Die beiden jungen Musliminnen referierten über Mutter Meryem/Maryam/Maria. Im Islam wird Mutter Meryem/Maria sehr verehrt und respektiert.

Viele muslimische Familien nennen ihre Kinder auch nach der Mutter Maria. Im Koran ist es die einzige Frau, die namentlich und direkt erwähnt wird, es gibt eine Sure, die nach Mutter Meryem/Maryam/Maria benannt ist. In diesem Kapitel wird Maria als eine fromme und ehrwürdige, vorbildliche Frau vorgestellt. Sie ist die Frau, die von Allah auserwählt wurde (vergl. Sure 3, Vers 42).

Die anderen Frauen wie Mutter



**Oberbürgermeisterin Gabriele Döning-Poppensieker und die Frauen der Projektgruppe „Wir kochen und sprechen Deutsch miteinander“
Foto: GFD BW**

Eva, Mutter Züleyha und Mutter Ayse werden nur indirekt erwähnt. Pfarrerin Susanne Stephan von der Evangelischen Kirchengemeinde Plattenhardt und Susanne Walter, Gemeindeferentin der Katholischen Liebfrauenkirche Bonlanden, brachten den Anwesenden sehr anschaulich und mithilfe schön gestalteter Stehpuppen verschiedene Frauengestalten aus der Bibel näher.

Die Vertreter beider abrahamitischer Religionen zeigten in ihren Vorträgen, wo es trotz der vorhandenen Unterschiede auch entscheidende Gemeinsamkeiten gibt.

Der Abschiedspruch vervollständigte den harmonischen Abend. Er stammt von Konfuzius und lautete: „Von Natur aus sind die Menschen fast gleich;

erst die Gewohnheiten entfernen sie voneinander.“ Und das sollte unserer Meinung nach auch das zum Ausdruck bringen, was die Gedanken an unsere gemeinsame Zukunft prägen soll: Viele verschiedene Kulturen, Religionen und Denkwesen, die sehr unterschiedlich sein können, trotzdem aber gemeinsam eine Harmonie bilden können, koexistieren in Frieden und wechselseitigem Respekt. Dies ist eine Basis, auf der Juden, Christen und Muslime gemeinsam handeln können.

Das offene Buffet am Ende des Programms setzte einen kulinarischen Schlusspunkt unter den Abend, der in musikalischer Begleitung durch den Flötenkreis der Evangelischen Kirchengemeinde und der muslimischen Frauengemeinschaft „Nev Bahar“ ausklang.

Wie die Türken zu Teetrinkern wurden

von Aylin Öney Tan

Die Türkei und Sri Lanka zählen zu den bedeutendsten Teeanbauregionen der Welt. Und doch war es eher dem Zufall zu verdanken, dass gerade in diesen beiden Ländern der zuvor dominante Kaffee zu Gunsten des Tees an Bedeutung verlor.

Man mag es kaum glauben, aber dass die Türkei es geschafft hat, zu einer Nation der Teetrinker zu werden, stellt eines der großen Wunder des letzten Jahrhunderts dar. Es ist schwer vorstellbar, dass es noch vor fast 100 Jahren die tulpenförmigen Gläser mit korallenfarbenem, heißen, starken Tee in Anatolien nicht einmal gegeben hatte.

Ich konnte nicht anders als an die Teebauern an den Hügeln des Schwarzen Meeres zu denken, als ich in Sri Lankas Gegend Nuwara Eliya die Straßen hinan kurvte. Wären nicht ab und an Palmen gewesen, die mich daran erinnerten, dass ich mich in den Tropen befinde, oder der tiefe Teint der tamilischen Frauen, die durch die Teestauden eilten, ich hätte schwören können, ich wäre nur einen Steinwurf weit entfernt von Rize, dem Epizentrum der türkischen Teeregion. Aber wir waren in Sri Lanka, auf einer Expeditionstour mit einer Gruppe von Reiseführern; ich selbst wollte dabei mehr über Tee und Gewürze erfahren.

Als wir gerade über Tee fachsimpelten, erzählt Sinem Altuner, eine befreundete Reiseführerin, eine Anekdote über ihre Touren in der Türkei. Sie meinte, Touristen zufolge werde die Qualität des Tees immer besser, je weiter in den Süden und Osten man gehe. Einmal fragte eine Touristin den Kellner nach dem Namen jenes Tees,

den sie in Van getrunken hatte. Danach suchte sie im Supermarkt nach diesem. Als Sinem die schlecht leserliche Schrift entziffern konnte, wurde deutlich, dass die Rede von „Kaçak Çay“ war – übersetzt heißt das „geschmuggelter Tee“. In der Türkei ist das ein Synonym für „Seylan çayı“, Ceylon-Tee, der immer wieder für seinen starken Geschmack und seine blutrote Farbe gepriesen wird. Der Begriff „geschmuggelt“ verleiht ihm eine eigene Magie; er gibt ihm etwas Mysteriöses, Spannendes und Abenteuerliches, und sogar etwas Filigranes, als er auch noch aus einem fernen Land kommt. Ansonsten wäre es nur ein Glas Tee. Ich kann mir vorstellen, wie stolz der Kellner den Begriff gewählt hat, als er die Herkunft dieses Glases Tee offenbarte, von dem er dachte, dessen Wert sei alleine schon dadurch gestiegen, dass er geschmuggelt worden wäre.

„Glückliche Fügung“ hinter der Entdeckung des Tees

Ich bin mir nicht sicher, ob „Kaçak Çay“, der in der Türkei ausgedient wird, tatsächlich seinen Ursprung in Sri Lanka hat. Aber derjenige, der am ehesten wie der türkische schmeckt, ist in der Tat der Ceylon-Tee. Obwohl in der Türkei viel Tee angebaut wird, ist der türkische allerdings international nicht so bekannt. Es ist aber interessant, zu erfahren, dass der Aufstieg des Teeanbaus in beiden Ländern ähnlich verlief und dass die „Entdeckung“ des Tees in beiden, weit voneinander entfernten, Ländern jeweils ein Akt der glücklichen Fügung war. Der Oxford Dictionary zufolge ist eine glückliche Fügung „das sich Ereignen oder Entwickeln von Begebenheiten in einer glücklichen und vorteilhaften



Art durch Zufall“. Der englische Begriff „Serendipity“ leitet sich auch aus Sri Lanka ab, denn bevor eine seiner Inseln den Namen Ceylon bekam, hieß diese „Serendip“. Im Jahre 1754 verwendete Horace Walpole, ein vieltalentierte und –beschäftigter Mann, Kunsthistoriker, Politiker und Schriftsteller dieses Wort erstmals in einem Brief und nahm dabei Bezug auf das Persische Märchen „Die Drei Prinzen von Serendip“. Für Walpole bezeichnete der Begriff die Sensation, die eine „unerwartete Entdeckung“ mit sich brachte. Dabei spielte er auf die Prinzen an, die „immer Entdeckungen machen, durch Zufall, oder weil sie es herausfordern, und etwas aufstöbern, wonach sie ursprünglich gar nicht gesucht hatten“.

Pilzkrankheit machte dem Kaffee in Sri Lanka den Garaus

Man kann mit Sicherheit sagen, dass weder Sri Lanka noch die Türkei nach Tee gesucht hatten. Es war vielmehr „das sich Ereignen oder Entwickeln von Begebenheiten in einer glücklichen und vorteilhaften Art durch Zufall“ oder einfach „glückliche Fügung“, dass beide nun zu den führenden Tee produzierenden Ländern gehören, mit Sri Lanka an vierter und der Türkei an fünfter Stelle. Zuvor waren beide Länder traditionell

Kaffeationen, Sri Lanka hatte diesen nur produziert und die Türkei nur konsumiert.

Tee ist eines der wichtigsten Produkte Sri Lankas, aber wie in der Türkei ging die Kaffeekultur der anfänglichen Modeerscheinung des Tees auf der Insel voraus. Die große Nachfrage nach Kaffee führte zur Abholzung der Regenwälder und der „Kaffeerausch“ wurde bald durch den „Kaffeebrand“ abgelöst. Eine heimtückische Pilzkrankheit, heute als „vernichtende Emily“, zerstörte weite Teile der Kaffeekulturen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kam der Kaffeeanbau zum Erliegen und der Aufstieg des Tees begann.

In Anatolien waren es die mageren finanziellen Möglichkeiten der neu gegründeten türkischen Republik, die es erforderlich machten, den Kaffee durch ein anderes „Nationalgetränk“ zu ersetzen. Nach einer Direktive des Premierministers İsmet İnönü fand der Teeanbau seinen idealen Standort in der Schwarzmeerregion der 1930er-Jahre. Heute ist die Türkei bei Teekonsum pro Kopf weltweit auf Platz drei hinter England und Nordirland. Und mittlerweile teilen sich die Hügel von Nuwara Eliya und Rize ihr Schicksal, das Bild ihrer Landschaft und die großen Frauen, die leise die feinsten Teeblätter pflücken.

Quelle: Hürriyet Daily News

Dialog mit dem Islam - interkulturell und interreligiös

von Dr. Wolfgang Rödl

Für unsere plurale Gesellschaft ist die Präsenz der in den vergangenen Jahrzehnten zugewanderten Muslime ohne Zweifel grundsätzlich eine Bereicherung. Gleichzeitig stellt sie unter einzelnen Aspekten aber auch unbestritten für beide Seiten eine Herausforderung dar. Seit Beginn der 1990er Jahre bemüht sich die Diözese Rottenburg-Stuttgart hier in Baden-Württemberg daher, auf den Grundlagen des II. Vatikanischen Konzils, den Kontakt zu den Muslimen im Land zu suchen und zu pflegen. Es war ein zu anfangs recht mühsamer, aber von Beginn an auch ökumenisch beschränkter Weg, Gläubige in den Gemeinden für diese Herausforderung zu interessieren bzw. muslimische Ansprechpartner zu finden. Eines war dabei selbstverständlich: es sind Christen und Muslime die sich begegnen und Ziel dieses religiös motivierten Dialogs war und ist es, gegenseitig ein immer besseres Verstehen zu fördern und so eine tragbare Vertrauensbasis zu schaffen.

Die dabei auf verschiedenen Ebenen entstandenen Strukturen christlich-islamischer Begegnung, erwiesen sich bereits als erstaunlich tragfähig, als infolge der Terroranschläge vom 11. September 2001 Politiker und Journalisten aller Tendenzen die Religionen als gesellschaftliche und politische Faktoren wiederentdeckt haben und nun den Dialog der Religionen als eine Notwendigkeit für den Frieden in der Welt beschwören. Seither beteiligen sich auch politische Akteure am Dialog mit den Muslimen, müssen dabei jedoch den Anschein weltanschaulicher Neutralität wahren. Zunehmend ist daher nicht mehr vom interreligiösen sondern vom interkulturellen Dialog die Rede. Was aber ist damit über eine rhetorische Taktik hinaus gewonnen? Kultur ist - pauschal gesagt - das Mittel zur Gestaltung der Beziehung zwischen den Menschen. Für religiöse Menschen lässt sich die Gestaltung dieser Beziehung jedoch

nicht von ihrer Beziehung zu Gott trennen. Und auch für deren Gestaltung steht ihnen lediglich ihre Kultur zur Verfügung. Man muss sich also darüber bewusst sein, dass der Dialog mit Muslimen fast immer gleichzeitig ein religiöser und kultureller Dialog ist. Allerdings sind interreligiöser und interkultureller Dialog keineswegs deckungsgleich und müssen sich auch nicht immer überschneiden. In der öffentlichen Debatte werden beide Begriffe miteinander vermengt und erscheinen oft beliebig austauschbar. Diese Begriffsunschärfe kann erfahrungsgemäß zu manchem Missverständnis führen, zumal sie nicht zuletzt die Gefahr unzulässiger politischer Instrumentalisierung von Religion birgt. Der Versuch einer wenigstens groben Schärfung der beiden Begriffe mag daher hilfreich sein.

Der gesellschaftspolitisch motivierte Dialog mit dem Islam, auch als interkultureller Dialog bezeichnet, erweist sich in der Praxis meist als Instrument, das aus der Tradition der pluralistisch-demokratischen Gesellschaft erwächst. Hintergrund solcher Gespräche ist die Notwendigkeit einer möglichst weitreichenden Integration der Muslime in unsere Gesellschaft mit dem Ziel, bei ihnen säkulare und pluralistische Denkweisen zu wecken bzw. zu verankern und so Wege zu einem anschlussfähigen, reformierten Islam zu öffnen. Politische, juristische aber auch Sicherheitsinteressen stehen dabei im Vordergrund. Religiöse Aspekte, die zumindest aufseiten der Muslime häufig auch impliziert sind, müssen unberücksichtigt bleiben. Wesentlich dabei ist aber, dass das von der Mehrheitsgesellschaft erklärte Ziel einseitig konkrete Ergebnisse erwartet bzw. einfordert. Als Gegenleistung wird etwa organisatorische Teilhabe durch gewisse Formen juristischer Anerkennung in Aussicht gestellt. So wichtig diese Art von Gesprächen sind - kann ein solcher Handel tatsächlich als interkulturell oder gar als vertrauensfördernder Dialog bezeichnet werden? Als

ein prominentes und beredtes Exempel dafür muss die - zumindest vorläufig - gescheiterte Deutsche Islamkonferenz gelten.

Hintergründig und von daher immens unterschätzt, stellt die islamische Präsenz aber inhaltlich eine religiöse bzw. theologische Herausforderung an unsere Gesellschaft dar. Westliches Selbstverständnis und Lebensgefühl wurzelt, soweit es noch als Ausdruck von Kultur und nicht lediglich zivilisatorisch verstanden werden kann, nach wie vor - wenngleich immer weniger reflektiert - in christlichem Menschenbild und Werteverständnis. Laut einschlägiger Studien, fühlt sich die Hälfte der Bevölkerung vom Islam bedroht. Die damit unterstellte, aber lediglich nur gefühlte „natürliche Feindschaft“ zwischen Christen und Muslimen bedarf dringend einer sachlichen Reflexion und zeigt: ohne adäquate Berücksichtigung der religiösen Dimension steht ein Dialog mit dem Islam auf tönernen Beinen und wird über einen bescheidenen, leicht zerbrechlichen ethischen Minimalkonsens nicht hinausgelangen. Das Manko dabei ist allerdings, dass einen solchen Dialog verbindlich letztlich nur die Religionsgemeinschaften leisten können.

Anders als bei der ergebnisorientierten Auseinandersetzung zwischen Islam und Säkulargesellschaft muss beim Dialog zwischen den Gläubigen ein verständnisorientierter Ansatz gelten. Denn beide Glaubenssysteme vertreten jeweils einen universalen Wahrheitsanspruch ihrer Lehren, die sich trotz vieler Gemeinsamkeiten in zentralen Punkten widersprechen. Und gerade diese sind für Glauben und Vollzug der jeweiligen Religion konstitutiv und können von keiner Seite ernsthaft zur Diskussion gestellt werden. Begründen sie doch für den jeweils Gläubigen Gewissheit im Leben und Sterben. Im interreligiösen Dialog wird es also nicht darum gehen können, den Dialogpartner von „eigener Wahrheit“ bzw. „Irrtum des Anderen“ zu überzeugen oder als „Ergebnis“ gar einen syn-



Dr. Wolfgang Rödl

kretistischen Konsens anzustreben.

Ein interreligiöser Dialog kann nur dann gelingend zustande kommen und weiterführende Perspektiven eröffnen, wenn man bemüht ist, den Andersgläubigen aus seinem jeweiligen Glaubens- und Selbstverständnis heraus zu verstehen und zu respektieren, auch wenn man dieses nicht teilt. Das ist mühsam und erfordert einerseits, dass sich die Partner jeweils sehr profiliert aber sachlich einbringen. Andererseits ist ehrlich interessierte Offenheit für das Gegenüber nötig. Nicht so sehr das Reden sondern das Hinhören, nicht Unterstellung und Verdächtigung, sondern gezieltes, interessiertes Fragen hilft die bestehenden Zerrbilder, Missverständnisse und Vorurteile abzubauen und lässt gegenseitiges Vertrauen wachsen. Gelingt das nicht, wird das vorherrschende Misstrauen keine Fortschritte ermöglichen. Vertrauen ist die notwendige und unverzichtbare Voraussetzung für ein ersprießliches Zusammenleben in unserer Gesellschaft, und letztlich auch Voraussetzung für einen gelingenden Dialog der Religionen mit der Säkulargesellschaft. Zugleich, so die Erfahrung, eröffnet eine solche Haltung häufig ungeahnte Perspektiven und vermag sogar den jeweils eigenen Glauben zu bereichern. Alle sind dazu herzlich eingeladen.

Zitate und Weisheiten

Vorurteile sind Hindernisse auf der Rennbahn des Lebens.

Anonym

Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), dt. Dichter

Nur durch Begegnungen lernen wir uns kennen.

Anonym

Nächstenliebe

Siehst Du die Dunkelheit in dieser Welt?
 Sie wird erzeugt durch Raffgier Neid und Haß
 und durch die Sucht nach Geld.
 Das Licht, das jeder in sich trägt,
 wird heller,
 wenn er die Nächstenliebe lebt.
 Je mehr die Menschen dieses Licht entzünden,
 desto schneller wird die Dunkelheit
 auf dieser Welt verschwinden.
 Ein strahlend weißes Licht
 wird dann die Erde überziehen,
 sie wird dann höher schwingen,
 das ist der Dank für unser Bemühen.

Wilhelm Horn

Veranstaltungshinweise

| Podiumsdiskussion

Kommunalwahlen in Stuttgart

30. April 2014 - 19:30 Uhr

Ort: Vereinsbüro Begegnungen e.V.
 Calwer Str. 31, 3. OG
 70173 Stuttgart

| Podiumsdiskussion

Europawahl 2014

14. Mai 2014 - 19:30 Uhr

Ort: Vereinsbüro Begegnungen e.V.
 Calwer Str. 31, 3. OG
 70173 Stuttgart

| 4. Ulmer Gesprächsabend

Rückblick Jugendprojekt: "BENI TANI -Lernen Wir uns kennen"

15. Mai 2014 - 19:00 Uhr

Ort: Vereinsbüro Süddialog e.V.
 Kronengasse 4/1
 89073 Ulm

| Tagung

Arm und Reich Religiöse Modelle des sozialen Ausgleichs

22. Mai 2014 - 23. Mai 2014

Ort: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
 (Tagungszentrum Hohenheim)

Hinweis: Anmeldung über die Homepage der Akademie:
www.akademie-rs.de

| Kulturfestival

Marktplatz Istanbul 2014

22. Juni bis 25. Juni 2014

Ort: Karlsplatz
 Stuttgart Mitte



GESELLSCHAFT
FÜR DIALOG
BADEN- WÜRTTEMBERG

GfD-BW

Calwer Straße 31
70173 Stuttgart

-  +49 (0) 711 - 912 580 75
-  +49 (0) 711 - 231 826 95
-  info@gfd-bw.de
-  www.gfd-bw.de